

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cts. Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. N. A. N. A. N. N.'s Buchhandlung in Dresden.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.
(Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt sind zu adressiren: Rev. R. Adelberg, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. T. H. Fäkel, Milwaukee.

11. Jahrg. No. 24.

Milwaukee, Wis., den 15. August 1876.

Laut. No. 297.

(Für das Gemeindeblatt.)

In schwerer Anfechtung.

Met: Sollt es gleich bisweilen scheinen.

Ach die Noth wird immer größer
Und der Lauf der Zeiten böser;
Jimmer schwärzer wird die Nacht,
Die mir Angst und Bange macht.

Ach wie lang noch soll es währen?
Willst du nicht dich zu mir kehren?
Soll mein Seufzen, Flehn und Schrein,
Treuer Gott, vergeßlich sein? —

Ach laß kommen deine Stunde
Mit der freudenreichen Kunde,
Daß der Trübsal Ende nah
Und die mächtige Hilfe da!

Doch du drückst mirs tief ins Herze,
Daß mein Weh dich Selber schmerze,
Und nach deinem Wunder Rath
Folgt gewiß die Wunder That.

Auf dein Wort nur blick ich Armer:
Daß mich warten, mein Erbarmen!
Laß mich warten früh und spät,
Bis die Noth zu Ende geht!

Fr. Wehermüller.

(Für das Gemeindeblatt von P. A. C.)

Sündigt dein Bruder an dir, so strafe ihn.*)

(Schluß.)

4. Die Worte Christi Matth. 18, 16: Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zweien zu dir — sind nicht dahin auszudehnen, daß die Herbeziehung von einem oder zweien Brüdern, welche nicht auch Zeugen der That gewesen sind, auch dann geschehen müßte, wenn der zu Strafende die That schlechtweg leugnet dem Zeugen gegenüber, der ihn im Geheimen deretwegen straft; denn es wäre in diesem Falle unmöglich, ihn zu überführen, da sein Nein allen, die nicht Zeugen seiner Sünde gewesen sind, eben so viel gelten möchte als des Klägers Ja.

Luther: Sprichst du aber: Soll ichs denn nicht sagen, wenn es die Wahrheit ist? Antwort: Warum trägt du's nicht für ordentliche Richter? Ja, ich kanns nicht öffentlich bezeugen, so möchte man mir vielleicht übers Maul fahren, und übel abwei-

*) Anm. In der dritten These wolle der geneigte Leser gefälligst den Worten: „nur einem Einzelnen“ die Worte: „oder Einigen“ hinzusetzen.

jen. Ei lieber, reuchst du den Braten, trauest du nicht vor geordneten Personen stehen und verantworten, so halte auch das Maul. Weißt du es aber, so wisse es für dich, nicht für einen andern. Denn wo du es weiter sagest, ob es gleich wahr ist, so bestehst du doch wie ein Lügner, weil du es nicht kannst wahr machen; thust dazu wie ein Bösewicht. Denn man soll niemand sein Ehr und Gerücht nehmen, es sei ihm denn zuvor genommen öffentlich.

Also heißt nun solch Gezeugniß alles, was man nicht, wie sich gehöret, überweisen kann. Darum was nicht mit genugsamer Beweisung offenbar ist, soll niemand offenbar machen, noch für Wahrheit sagen, und Summa, was heimlich ist, soll man heimlich bleiben lassen, oder ja heimlich kranken, wie wir hören werden. Darum wo dir ein unnützig Maul fürkommt, das einen andern austrägt und verleumdet, so rede ihm freich unter die Augen, daß er schamroth werde; so wird mancher das Maul halten, der sonst einen armen Menschen ins Geschrei bringt, daraus er schwerlich wieder kommen kann: denn Ehre und Glimpf ist bald genommen; aber nicht bald wiedergeben. B. 22, 73.

Derselbe: Das dritte: Es ist nicht genug, sondern es soll fleißig erforschet werden, ob ihm also sei, wie man davon sagt, daß nicht freventlich irgend einem Verräther gegläubet werde. Denn die Erforschung mag nicht anders sein, **denn durch Zeugen, so es gesehen und wissen**, also, daß ein Zeuge nicht genugsam sei, sondern in dem Munde zweier oder dreier soll alle Sache bestehen, (spricht er,) und setzet hinzu: Es soll keiner sterben, wenn einer wider ihn zeuget.

Aus diesem Exempel siehest du, daß viel Sünden zu dulden und zu verbergen sind, so du sie alleine, oder andere mit dir wissen, oder davon sonst Geschrei und ungewiß Gerüchte gehet. Du siehest auch zugleich, wie fleißig Gott das Maul den Verräthern, heimlichen Anträgern und Verleumdern habe verstopfet, und die Ohren ihrer Zuhörer, daß auch die Strenge des göttlichen Gesetzes hier Schirm giebt, nicht alleine denen rechten Unschuldigen, son-

dern auch denen Schuldigen, wenn sie nur heimlich sind. Die nenne ich aber heimlich, die der Obrigkeit und dem Richter nicht fürgetragen sind, daß sie mit rechten Zeugen überwiesen werden. Und hier ist am Tage, wie eine teuflische Verwirrung die Welt sei, da des Nächsten Gerücht so leichtlich verleget wird, und die Laster, wenn sie gleich erlogen, oder allein durch ein Geschrei und Argwohn zusammen gelesen sind, öffentlich ausgetragen werden, also daß das Gesetz Gottes wiederum an einem andern Orte geboten hat, daß man die mit gleichem Ernst kranken soll, so fremde Sünden auflagen, und nicht beweisen mögen. Darum, wenn du einen siehest, der da allein sündigt, so schweig: hörest du es, so thue dein Maul zu, bis so lange durch gewisse Zeugniß die Sache dem Richter kann angebracht und bewiesen werden. B. 4, 150.

5. Zeugnet der Gefallene die nur von einem gefehene und von diesem ihm vorgehaltene That nicht, verbleibt er aber trotz aller Belehrung dabei, daß er damit nichts Sündliches gethan habe, oder verhartet er in Unbussfertigkeit, trotzdem er die Sündlichkeit der That erkennt; so könnten zur Rettung seiner Seele auch solche Brüder hinzugezogen werden, die nicht Zeugen der That gewesen sind, freilich auf die Gefahr hin, daß er vor diesen nun die früher zugestandene That leugnet und den Zeugen der That selbst in den Verdacht der Verleumdung bringt und somit ein weiteres Einschreiten gegen seine Sünde durchaus unmöglich macht. Gestände er jedoch vor den herbei gezogenen Brüdern, daß er die That begangen habe, dann könnte auf Grund dieses eigenen Zugeständnisses weiter mit ihm nach Matth. 18. verhandelt werden.

Luther: Wie? Wenn einer selbst seine Sünde bekennt, es wäre öffentlich oder heimlich, der ist ja nicht überzeugt, und könnte doch wohl fälschlich bekennen; da müßten ja die Schlüssel fehlen? Antwort, Christus spricht Matth. 12: Aus deinem Munde wirst du gerechtfertiget; aus deinem Munde wirst du verdammet. Darum wer selbst bekennet und thut's aus Demuth, dem soll man glauben und vergeben; thut er's aus Troß mit Lügen, so soll man ihm abermal glauben und sprechen: Dir geschehe wie du sagst. Denn ob-

gleich er eine falsche Sünde bekennet, so ist doch das eine zwiefältige Sünde, daß er leuget und trügen will, darum geschieht ihm recht, und der Schlüssel fehlet nicht. Gleichwie Davids Schwert fehlete nicht, da er den Jüngling ließ tödten, der sich für ihn rühmet, er hätte Saul erstochen, und war doch erlogen 2. Sam. 1. Denn David sprach: dein Blut sei auf deinem Kopfe, dein Mund hat wider dich selbst geredet, daß du sprichst, du habest den König erstochen etc. Und aller Recht zeugen: Eigenes Bekenntniß wider sich selbst ist die beste Ueberweisung. B. 20, 287.

6. Ist die Sünde des irrrenden oder fehlenden Bruders noch einem zweiten oder gar noch mehreren aus eigener Anschauung bekannt; so ist es gewiß das allein Richtige, daß im zweiten Grad der Kirchenzucht diese wirklichen Zeugen und nicht andere Christen hinzugezogen werden.

Luther: Weiter lehret Christus: Will er dich aber nicht hören, so nimm noch einen oder zweien zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Munde. Also, daß man ja mit dem selbst handele, den es belanget, und nicht hinter seinem Wissen ihm nachrede. Will aber solches nicht helfen, so trage es denn öffentlich für die Gemeinde, es sei für weltlichem oder geistlichem Gerichte. Denn hier stehest du nicht allein, sondern hast jene Zeugen mit dir, durch welche du den Schuldigen überweisen kannst, darauf der Richter gründen, urtheilen und strafen kann; so kann man ordentlich und recht dazu kommen, daß man dem Bösen mehret oder bessert. B. 22, 74.

7. Ist ein begründetes, weit verbreitetes böses Gerücht über einen Bruder im Umlauf, so ist es nicht unrecht, daß man dieses denen meldet, die von Gott insonderheit Befehl haben, die Sünde zu strafen.

Luther: Daß Joseph die Missethat seiner Brüder für den Vater bringet, ist auch eine Ursache, darum sie ihm feind waren. Hier ist aber ein Unterschied zwischen den Aferredern und Frommen. Denn der fromme Joseph hat sie nicht ausgetragen, noch ein böses Geschrei von ihnen gemacht; sondern wenn er von andern ein böses Geschrei höret, saget er es dem Vater heimlich, und bringet es nicht weiter aus. Also sollen wir auch thun, wenn du etwas Böses weißt von deinem Nächsten, so schweige, und mache es nicht rüchig, sondern laß es zwischen dir und ihm bleiben: ist es aber schon rüchig worden, kann man nicht anders raschen, denn daß man es der Obrigkeit aus sage, so die Macht hat zu strafen. B. 1, 238.

Derselbe: Also lesen wir Gen. 37, 2, daß Joseph seinem Vater anjagete, wie seine Brüder ein böses Geschrei hatten; er sagte nicht ihre heimliche That, sondern wie der Text giebt, das böse Gerüchte von ihnen, daß ihre That nicht mehr heimlich, sondern öffentlich war, und die Leute davon redeten. B. 13, 289.

Derselbe: Mußt du es aber ja anderen sagen, wo jenes nicht helfen will, so sage es denen, welchen es gebühret zu strafen, Vater und Mutter, Herrn oder Frauen, Bürgermeistern und Richtern, etc. Das wäre recht und ordentlich gehandelt, damit das Böse weggelegt und gestraft würde. Also liest man von dem heiligen Patriarchen Joseph, Gen. 37. der mit seinen Brüdern bei dem Vieh war, und

wenn böses Geschrei wider sie kam, ging er hin, und brachte es für ihren Vater, als ihren Oberherrn, dem da gebühret einzusehen und zu sprechen, weil sie nicht wollten ihn hören. Band 9, 205.

8. Öffentliche Sünden sind auch öffentlich zu strafen, wenn die christliche Liebe und Weisheit es in dem einzelnen Falle nicht anders verlangt.

Luther: Wie aber die Sünde ganz öffentlich ist, daß Richter und jedermann wohl weiß, so kannst du ihn ohne alle Sünde meiden und fahren lassen, als der sich selbst zu Schanden gemacht hat, dazu auch öffentlich von ihm zeugen. Denn was offenbar am Tag ist, da kann kein Aferreden, noch falsche Richter oder Zeugen sein. Als, daß wir jetzt den Pabst mit seiner Lehre strafen, so öffentlich in Büchern an Tag gegeben, und in aller Welt ausgeschrien ist. Denn wo die Sünde öffentlich ist, soll auch billig öffentliche Strafe folgen, daß sich jedermann dafür wisse zu hüten. B. 22, 74.

9. Verachtet der Sünder schließlich auch die rechtliche Vermahnung der Gemeinde, so ist er in den Bann zu thun, d. i. von der christlichen Gemeinschaft auszuschließen.

Luther: Es wäre auch gut, daß man die Strafe des rechten und christlichen Bannes, davon geschrieben steht Matth. 18. nicht ließe abgehen. Darum welche in öffentlichen Lastern, als Ehebruch, täglicher Böllerei und dergleichen liegen, und davon nicht lassen wollen, sollen nicht zu dem heiligen Sakrament zugelassen werden. Doch sollen sie etliche mal zuvor vermahnet werden, daß sie sich bessern. Darnach, so sie sich nicht bessern, mag man sie in Bann verkündigen. Diese Strafe soll auch nicht verachtet werden: denn weil sie ein Fluch ist, von Gott geboten über die Sünder, so soll man nicht geringe achten, denn solcher Fluch ist nicht vergeblich, wie denn Paulus 1 Cor. 5. den, der mit seiner Stiefmutter zu schaffen gehabt, dem Teufel zum Verderben des Fleisches übergab, auf daß der Geist selig würde am Tage des Herrn. Es mögen auch die Verbannten wohl in die Predigt gehen; denn läßt man doch auch die Juden und Heiden in die Predigt gehen. B. 22, 279.

Derselbe: Ueber das ist der Brauch des Bannes, und soll der sein, daß man die öffentlichen Laster strafe, als Raub, Ehebruch, Hurerei, Mord, Haß, Wucher, Säufferei, item Kezerei, Lästerung, und dergleichen, wie unser Herr Christus lehret Matth. am 18. daß der Bann soll gehen über die, so der Kirche oder seiner Gemeinde nicht gehorchen wollen. B. 20, 155.

Correspondenz aus New York.

Liebes Gemeindeblatt! — Jeder ernste lutherische Christ, dessen Herz sich für das Wohl der ganzen Kirche interessirt, fragt wohl wiederholt, ob hier im Osten noch einmal eine bessere Gestaltung der kirchlichen Angelegenheiten zu erwarten sei? Es muß bekannt werden, daß diese nach allen Seiten hin in großen Verfall gerathen sind. Blicken wir auf die Zustände innerhalb der Gemeinden, so treten schwere Uebel uns entgegen. Vor allen Dingen Unwissenheit in der Lehre und in der Praxis unserer Kirche. Ursprünglich sammelte man in Gemeinden

Glieder aus den verschiedenen Landeskirchen Deutschlands und stellte das lutherische Bekenntniß so viel zurück, daß kein Reformirter oder Unionist, Anstoß nahm, ließ aus demselben Grunde auch die berechtigten und bedeutungsvollen gottesdienstlichen Gebräuche unserer Kirche fallen, bis Lehre und Praxis aus den Herzen und dem Gedächtniß auch der ursprünglichen Lutheraner verschwunden waren. Die aufwachsende Jugend fand und findet es daher sehr leicht in anderen, vornehmlich englischen Kirchen sich heimisch zu fühlen und deren Eltern empfinden keine Gewissensnoth dabei, daß ihre Söhne und Töchter zu den Episcopalen, oder Presbyterianern, oder sonst wohin gehören. Sie finden das sogar so selbstverständlich, daß viele deutsche Väter und Mütter ihren Kindern zulieb sich einer englischen Sekte mit anschließen und es kommt ihnen nicht im entferntesten der Gedanke, daß sie einen sündlichen Schritt gethan, oder treulos an der Wahrheit gehandelt haben. Welch' eine schreckliche Unwissenheit hinsichtlich der Lehre des göttlichen Wortes offenbart aber diese Thatsache! Wie verhalten sich nun die berufenen Wächter der Güter der Kirche gegenüber diesem vielfältigen Abfall?

Sie empfinden ihn, schmerzlich vielleicht in manchen Fällen, besonders auch weil es häufig die reich Gewordenen sind, die auf diese Abwege gerathen. Sie denken auch daran dem Strom zu steuern, aber wie? Von englischer Seite ist man überzeugt, daß das einzige wirksame Mittel in der Errichtung englischer Gemeinden liegt. Darum strebt man so emsig und sieberhaft die Leute für englisch lutherische Gemeinden zu begeistern. Allein die Sprache ist bloß Mittel, wodurch etwas geschehen kann, bloß ein Gefäß, das Gutes und Böses mit derselben Willigkeit birgt. So lange der Unterschied zwischen unserer und anderen Kirchen bloß darin besteht, daß das Gefäß der englischen Sprache auch in einer lutherisch genannten Gemeinde gebraucht wird, welcher Grund soll die unlutherisch erzogene Jugend in die arme lutherische Gemeinde ziehen, wenn sie nach ihrer Meinung in der reicheren Episcopalkirche dasselbe findet? Andere hoffen dem Strom Einhalt zu thun und Ersatz für die erlittenen Verluste zu finden, wenn sie Kirchengemeinschaft mit falschglaubigen Gemeinschaften halten. Sie haben für dies unfruchtbare und bekennnißlose Handeln allerlei schönklingende Gründe. „Liebe,“ „Gemeinschaft der Heiligen“ u. s. w. müssen die Entschuldigungen liefern für ihr Thun. Ach! in wie viel Fällen ist's charakterlose Schwäche gegenüber einflußreichen, reichen Lenten und Gemeinden, verbunden einerseits mit einer sträflichen Unwissenheit in Betreff der Unterscheidungslehren, andererseits mit einer noch strafwürdigeren Gleichgültigkeit gegen die hohen Güter der unverfälschten Wahrheit.

Das einzige Mittel, welches alle Schäden dieser Art heilen kann, ist Gottes lebendiges Wort. Wird dieses wieder als die lebendige Quelle erkannt und demgemäß behandelt, dann wird auch in dem gerügten Uebel eine Aenderung eintreten. Freilich müssen die Pastoren hierin vorangehen. Sie sind berufen zu lehren und zu wehren wie Dr. Luther sagt: „Ein Prediger muß nicht allein weiden, also, daß er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Wölfen wehren, daß sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre verführen und Irthum einführen,

wie denn der Teufel nicht ruht." Aber geschieht denn das jetzt nicht? Jedenfalls ist es nicht geschehen, wie es sollte, und wird auch jetzt noch vieles zu bessern sein. Im N. Y. Ministerium ist offenbar gerade in dieser Sache eine Wendung zum Besseren eingetreten. Gott hat sich Männer erweckt, die nicht bloß die Stellen, welche von Buße und Glauben handeln, als Gottes Wort ansehen, sondern auch die, welche von Taufe, Abendmahl, der Person Christi u. s. w. handeln. Es ist ein Feuer entbraunt, das vor allen Dingen die Gewissen ergreifen wird. Dann wird es wieder heißen: „Ich glaube, darum rede ich.“ Die Erfahrung wird dann freilich nicht ausbleiben, daß „man jeztund viele Leute findet, die wohl leiden mögen, daß man das Evangelium predige, wenn man nur nicht wider die Wölfe schreit und wider die Prälaten predigt,“ denn die Wölfe gehen bekanntlich in „Schafskleidern“ einher und die „Prälaten“ sind reiche, vornehme Leute. Aber die Gewissen werden trotzdem sich nicht beschwichtigen lassen und wo heute noch mancher zaudert, weil er die Noth und Angst des Kampfes fürchtet, werden dann die Fälle sich mehren, die Jesu Wort wahr machen: „Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über.“ Dann wird man auch auf den Synodal- und Conferenzversammlungen nicht mit bloßen Geschäften sich begnügen, sondern auch bei diesen Zusammenkünften vor allen Dingen fragen: Was sagt der Herr? Nächstes Jahr wird — Gott helfe dazu! — die Vorlage der Matthäus-Gemeinde reichliche Veranlassung dazu geben. Wie könnte es ausbleiben, daß dann auch die Predigtweise eine andere würde? Es wird **Lehre** gepredigt werden. Dasselbe Interesse, die ganze volle Wahrheit zu lehren und unserem Volk zu erhalten, wird die Aufmerksamkeit ernster als bisher noch auf eine andere, damit aber eng zusammenhängende Sache lenken: Die **Erziehung der Jugend**. Pastor Drees zeugt mit einer rühmenswerthen Ausdauer von der Nothwendigkeit, bekennnistreue und tüchtige Lehrer für die Schule auszubilden. Bis jezt hat er über viel Theilnahmlosigkeit zu klagen. Und es steht zu fürchten, daß die **christliche Erziehung der Kinder durch Gemeindefchulen** bei manchem Pastor ebensoviel Gleichgültigkeit und auch Widerstand erfährt, als in manchen Gemeinden. Dies ist ein sehr fauler Punkt in der östlichen Kirche. Ist jedoch einmal die Ueberzeugung durchgedrungen, daß die getauften Kinder Gotteskinder sind (sollte die sich übrigens nicht bei Lutheranern finden?) dann wird man auch zu der Erkenntniß fortschreiten, daß Gotteskinder vor allen Dingen auch göttliche Speise d. h. Gottes Wort täglich haben müssen. So unbequem daher Pastor Drees Manchem schon mit seiner Agitation der Schulfrage geworden ist, so thut er damit doch etwas, wofür ihm die kommende Generation danken wird. So lange freilich die Mehrzahl der Pastoren es ruhig mit ansieht, daß die ihnen anbefohlenen Kinder ohne christlichen Unterricht (das Bischofen Sonntagschule abgerechnet) aufwachsen, ohne Kenntniß des Katechismus und der biblischen Geschichte zum Confirmandenunterricht kommen, dann nach etlichen Monaten nothdürftiger Unterweisung in's Leben hinausgehen, darf es sie auch nicht wundern, wenn sie die Kirchen, wo man sich mehr um sie bekümmert, lieber gewinnen, als ihre eigene, deren Werth und Schätze sie nie kennen gelernt haben. Wie ganz anders würde es werden, wenn

Pastoren und Gemeinden sich fleißig um das geistliche Wohl der heranwachsenden Jugend bekümmerten. Dann würde auch wohl an der Hand des kleinen Katechismus der Schatz der reinen Lehre wieder erkannt und geschätzt werden. Und das Liebäugeln mit „fremden Lehren“ und Sekten würde gar bald aufhören. Gott helfe unseren Glaubensgenossen im Osten von einer seligen Klarheit zur andern. Von anderen, zu bekämpfenden Uebeln das nächste Mal.

Dein ehemaliger
New York im Juli 1876. S.

Unser's Herrgotts Handlanger.

Erzählung von R. Fries.

(Fortsetzung.)

Der Alte gehoberte sich nun keineswegs dabei wie ein Pastor auf dem Schneidertisch, sondern trieb's in aller Gemüthlichkeit, rauchte dabei sein Pfeifchen und brachte es ihnen in's Plattdeutsche übersezt, auch mit allerlei förderfamen Randglossen und ersprißlichen Anmerkungen wohl versehen. Da war's ihm denn auch einmal zum Schluß entchlüpfst, das sei freilich eine wackere Predigt gewesen heute, und daß man, wie die Sternwirthin, dabei hätte schlafen können, das begreife er nicht. Am Abend schon wußte es die Sternwirthin, der David-Schneider habe gesagt, daß sie geschlafen, und fünf Minuten später stand sie mit beiden Armen in die Seite gestemmt, vor dem Schneidertisch. Das war nun dem Alten sehr Recht und brachte ihn gar nicht aus seiner Ruhe. — Zuerst ließ er die dicke Frau ihren ganzen Zorn hinauspoltern und widersprach gar nicht, als sie das Schlafen gänzlich ableugnete. Als sie endlich athentlos auf die Bank niedersank, sagte er: Das ist Recht, Frau Rosel, seß' Sie sich nun ein Bischofen, wir können's ruhig mit einander durchsprechen. Irren ist menschlich — Sie mag wohl nur ein Weilchen die Augen zugethan haben, um desto besser nachdenken zu können, — das hab' ich denn für Schlaf gehalten; — oder Sie hat vielleicht wie der Zöllner im Tempel Ihre Augen zu Boden geschlagen und nicht aufheben mögen, — das kann, so von Oben betrachtet, auch wie schlafen aussehen. Unser Herrgott, der ja viel höher steht, als ich hinter der Orgel, der wird's wohl wissen, wie es gewesen ist. — Wenn Sie aber noch einen Augenblick Zeit hätte, möcht' ich Ihr wohl eine Geschichte erzählen, die ich einmal gelesen! Der Alte sah die Frau von seinem Tisch herab, über die Brillengläser weg fragend an. Die Erzürnte war schon halb besänftigt, und durch die große Ruhe David's jedenfalls entwauffnet, sie gab mit einem kurzen Kopfnicken zu erkennen, daß sie sich des David Geschichte wohl gefallen lasse, der erzählte denn nun:

Die Geschichte hatte die Ueberschrift: „Dort ist hier, das merke Dir!“ und lautete ungefähr also: Die Thore der Ewigkeit waren weit aufgethan und der Menschen Kinder und Geschlechter zogen ein in langen, unabsehbaren Reihen zu ererben das Reich, das ihnen bereitet von Unbeginn. Da ging eine Stimme durch den Raum: Trinket Alle von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst! und der Brunnen rauschte in vollen Strömen mit seinem klaren, lebendigen Wasser. Die guten Engel standen an dem Brunnen und füllten Becher und Krüge und reichten sie mit geschäftigen Händen den Menschen dar. Aber auch die bösen Engel wa-

ren in emsigster Thätigkeit. Ihre Zahl war Legion. Etlichen flüsteren sie in's Ohr, dann verzerrte sich der Menschen Antlitz zu Spott und Hohn und sie lehrten dem Brunnen den Rücken, und gingen weg vom Lichte in die Finsterniß. Etlichen hingen sie schwere Bleigewichte an die Füße und legten ihnen große Lasten auf den Rücken — da sanken sie zu Boden und kamen nicht hin zu dem Brunnen. Etlichen aber thaten sie noch anders: Die bösen Geister in der Luft umschwärmten sie von allen Seiten, wehten über ihre Augen mit sanftem Flügelschlag und sangen ihnen leise Melodien in die Ohren, wie Wiegenlieder, da wurden ihnen die Augen müde und die Lider schwer, die Arme, auch wenn sie sie schon ausgestreckt hatten nach dem Brunnen und seinen Wassern, sanken schlaff herab, das Haupt neigte sich, und bald lagen sie im tiefen Schlaf! — Alle aber, die getrunken hatten von dem Wasser, waren wie von Neuem geboren — sie hatten die neuen Augen empfangen, womit man die himmlische Herrlichkeit sehen kann, und die neuen Ohren, womit man die unaussprechlichen Worte vernehmen kann, die Gott selber redet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und als nun die Posaune der Auferstehung erschallte, da gingen diese ein zu ihres Herrn Freude, die Andern aber blieben draußen vor! Dort ist hier, das merke Dir! sagte David-Snyder noch einmal.

Und Frau Rosel, die eine kluge Frau war, hatte die Geschichte wohl verstanden, und die richtige Anwendung auf sich selbst gemacht. Seitdem hat sie nicht wieder in der Kirche geschlafen, vielmehr manchen frischen Trunk gethan aus dem lebendigen Brunnen des Gottesworts! Sie wollte doch nicht gerne draußen bleiben bei der letzten Posaune. Den Handlangerdienst hat sie dem alten Schneider auch nicht vergessen, sondern ihm alle Jahr, wenn sie Schweine schlachtete, eine schöne Schmeckwurst geschickt; das war immer ein Festtag für den Lorenz. —

Za, der Lorenz! der machte seinem Großvater bald das Herz schwer. Es war am Sonntage, die Kirche war aus, von der Orgel herab tönte es noch: „Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen!“ Die Gemeinde strömte den Thüren zu. David blickte hinab auf die Weggehenden. Da bemerkte er den Jungen, wie er sich ganz dicht an ein Mägdlein heran gemacht, wie die Weiden Hand in Hand hinausgingen und der Lorenz gar vertraulich mit ihr that. — Das schoß dem Alten wie eine heiße Angst durch die Glieder, denn er kannte das Mägdlein wohl und hielt große Stücke auf sie, es war das Pflugekind der Hebamme, die im Dorfe „Mutter Klein“ hieß. Woher das Linchen eigentlich stammte, ob sie ein Kind von verstorbenen Verwandten der Mutter Klein, das wußte man nicht recht, sie pflegte immer auf dergleichen Fragen zu antworten: Ei ja, das arme Ding sei so gut als verwaisen und habe Niemand anders in der Welt als sie. Genug, es war ein gar herziges Ding, das Linchen, so sanft und still und fromm — und wenn man ihr in die Augen sah und in das liebliche Antlitz, kam einem unwillkürlich das Lied in den Sinn:

Ein Weilchen auf der Wiese stand
So still und fromm und unbekannt,
Es war ein herzig's Weilchen!

Auch dem alten David hatte das Linchen es angethan, und wenn sie Abends an den Brunnen kam und ihm einen herzlichen Guten-Abend-Gruß hin-

berrief in seine einsame Werkstatt, mit ihrer silberhellen Stimme, da schaute der Alte ganz vergnügt auf und gab fröhlichen Bescheid. Und wenn sie dann singend von dannen ging, den Krug, nach dortigem Brauch, auf dem Kopfe tragend, dann schaute David ihr sinnend nach, und dachte an sein armes Töchterlein, die hatte auch so gesungen, wenn sie das Wasser vom Brunnen trug. Am liebsten aber beobachtete er sie im Gotteshause — wenn sie mit ihren frommen Kinderaugen aufschaute zu dem gepredigten Wort, und der Ausdruck in ihren Zügen so wechselvoll war, wie ein klares Wasser, darin der Himmel mit seinen Wolken sich spiegelt, da meinte er oft, er könne ihren Engel neben ihr sehen, der das Angesicht ihres Vaters im Himmel sehe. — Da mochte es nun dem Alten wohl bange werden, als er's sah, daß der wilde Lorenz auch Augen hatte für des Mägdeleins Schönheit. — Wir müssen aber zuerst das Vindchen auffuchen, wo sie ihre Heimath gefunden hatte, und müssen ihre Pflegemutter kennen lernen, die war :

3.

Eine Wehmutter, die nicht in Pharaos's Dienst stand.

Weiß und Schwarz in einem Hause, was ist das? — Du sagst vielleicht: das ist der Müller und der Schornsteinfeger! — Weil gefehlt, mein Schatz. Ich will's Dir sagen: das ist die Hebamme und der Todtengräber, denn das Leben ist weiß und der Tod ist schwarz. —

Die Beiden wohnten aber wirklich zusammen in einem Hause, das auf der, dem David-Schneider entgegengesetzten Seite des Kirchhofs lag. Es war aber nicht Alles gerade doppelt in dem Hause: freilich zwei Stuben und zwei Kammern, aber nur eine Küche, denn der Todtengräber Peter Karst, weil er ein einzelner Mann und alter Junggeselle war, ging bei der Hebamme „Mutter Klein“ zu Tisch. Und das war gut, denn er wäre nie mit dem Kochen zurecht gekommen, weil er von der Sorte war, die nach Junen leben, wie wir schon gehört haben, und die pflegen sich nicht auf's Kochen zu verstehen; seine Wirthin aber sorgte für ihn, wie für Alles, was ihr unter die Hände kam, sehr gut. —

Da saß sie, die liebe Alte, in ihrem sauberen, stillen Stübchen, und war auch äußerlich weiß anzusehen, wie das aufblühende Leben, dem sie diente. Eine große weiße Schürze mit hoch hinaufgehendem Brustflap, aus selbstgesponnener Leinwand, umhüllte ihre kleine zierliche Gestalt, weiß quoll das Haar ihr unter dem weißen Häubchen hervor, und lag glatt gestrichen um das blasse Gesicht mit den schmalen Lippen. Daß sie aber die große weiße Schürze anhatte, kam daher, weil sie heute eine wichtige Arbeit betrieb. Auf dem großen viereckigen Tische mit eichener Platte lagen ganze Haufen Kamillenblumen, ein zweiter Haufen Fliederblüthen, dann Salbei, Pfeffermünz und Krausemünz, das ward Alles sortirt und zurecht gemacht und dann jedes in einen bereit gehaltenen Beutel gethan, der Kamillenbeutel war weiß, der Fliederbeutel grün u. s. w. War ein Beutel voll und ward zugebunden, dann ruhte der Alte Blick mit zufriednem Ausdruck darauf und ihm zunickend sagte sie: „Gott segne es!“ — Und als die Beutel alle fertig waren, stellte sie dieselben in einen Schrank, der war in zwei Hälften getheilt

und hatte zwei Thüren, auf der einen Seite stand ein auf Riegen die Beutel, auch allerlei Flaschen und Gläser und Instrumente; auf der andern Seite standen alte, viel gebrauchte Bücher in Leder gebunden, etliche mit Metall-Spangen und Beschlagen. Auf der innern Seite der einen Thür stand mit roth gemalten Buchstaben: „Für den kranken Leib!“ auf der andern Thür: „Für die arme Seele!“

Wenn man der alten Frau in's Gesicht sah und sie in ihrem stillen Treiben und Thun beobachtete, da konnte man's schon sehen, daß sie nicht war, wie so viele ihres Gemeses und Standes, die auch gar nichts davon wissen, wem' eine schwere Verantwortlichkeit auf ihnen liegt, weil sie in einer so ernsten, heiligen Stunde ihr Werk treiben sollen, wo es nicht bloß darauf ankommt, leibliches Leben zu behüten und zu bewahren an Müttern und Kindern, sondern geistliches, ewiges Leben zu wecken und zu nähren. Ach, ein Mutterherz, voll Angst und bis zum Tode betrübt, und wiederum ein Mutterherz, voll Freude und himmelhoch jauchzend! wie könnte es wohl einen empfänglicheren Boden geben für ein gutes, ausgestreutes Samenkorn? Und was kann Alles aus einem Mutterherzen hervorgehen, Gutes und Schlimmes?

Jene ägyptischen Wehmütter in Pharaos's Dienst mußten das leibliche Leben morden, aber wie viele Wehmütter giebt's nicht, welche mit ihrem Gelatsch und Geschwätz geistliches Leben morden! — Es ist eine heilige Stunde für Haus und Familie, wenn der Mensch zur Welt geboren wird, eine Stunde der Heimsuchung Gottes, wo Seine allmächtige Nähe, Sein gnadenreiches Walten an's Herz herangreift, beugend und erhebend. Da gilt es denn eine Thür zumachen und eine andere Thür wieder aufmachen: nemlich die eine Thür, dadurch gewöhnlich den ganzen Tag die Welt mit ihrem Gerede, ihren Sorgen, Klagen, Lüsten, mit Lachen und Weinen aus- und einzieht; die muß dann zugemacht werden, daß es fein stille zugehe, und die andere Thüre, dadurch der Himmel mit seinen Engeln in allerlei Segnung und Stärkung, Zuspruch und Tröstung einzieht — die muß dann weit aufgethan werden. Nun halten's aber die meisten Wehmütter gerade umgekehrt. Durch die Gewohnheit abgestumpft, ist ihnen ihr heiliger Dienst, — darin sie wahrlich als Handlanger Gottes erfunden werden können und sollen — zu einem bloßen Handwerk herabgesunken; und beweisen nicht, wie sie es doch gerade allermeist müßten, die eigentlichen Tugenden des Weibes: eine sanftmüthige Lindigkeit und stille Gelassenheit — sondern haben eine männliche Art des Herrschens und Befehlens und Regierens angenommen. Da wird die Thür nach der Welt-Seite sperrangelweit aufgerissen, und herein raffelt wie auf Rädern und Rössen all' das Dorgeschwätz und Stadtgelatsche, nur unterbrochen von dem Geklapper und Kaffeetassen. Dagegen bleibt die Thür nach der Himmels-Seite ganz fest verschlossen und die lieben, heiligen Engel, die draußen vorstehen und drauf warten, eingelassen zu werden, die ziehen sich schein zurück von all' dem Gelärme und Gerede und lassen die Flügel hangen und kommen wieder zu Dem, der sie gesandt, und klagen's Ihm, daß sie auch nicht ein einzig Bettwort gehört, ja daß nicht einmal mit einem Seufzerlein der Schlüssel in der Thür geknarrt. Solche Weiber stehen dann noch immer wie in Pharaos's Dienst — statt Leben zu wecken und zu schirmen, zertreten sie's mit ihren plumpen Füßen. —

(Fortsetzung folgt.)

Feuerprobe eines Hindu-Jünglings.

„Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“, schreibt St. Johannes, und wenn wir uns die Jugendzeit der christlichen Kirche vor Augen halten, so finden wir für die Wahrheit dieses apostolischen Wortes Beweise genug. — Aber wie steht es in unserer Zeit? Finden sich auch jetzt noch Beispiele von der weltüberwindenden Kraft des Glaubens, oder ist er altersschwach geworden und reif zum Untergang? Thatsachen beweisen, und die ganze Mission ist eine Thatsache, welche allen, die sehen wollen, zeigt, daß dem Glauben noch immer die weltüberwindende Kraft innewohnt. Aber nicht bloß die Mission im Großen und Ganzen zeigt das, sondern ebenso eine große Reihe einzelner Vorkommnisse in derselben, von welchen wir nachfolgende Geschichte herausgreifen wollen.

Afchudan, ein Jüngling von 19 Jahren, stammte aus einer sehr angesehenen Hindufamilie in Kalikut an der Malabarküste. Sein Vater ist ein einflußreicher Regierungsbeamter — wir würden etwa sagen Regierungspräsident — und hat auf seinem jetzigen Posten eine jährliche Besoldung von 16,800 Mark. Das Wort Gottes hörte Afchudan zuerst in der Missionschule zu Kalikut, welche er vom zehnten Jahre an mehrere Jahre besuchte, später aber auch in seinem Hause, welches sowohl von den Missionaren, als auch von den Katechisten vielfach besucht wurde. Afchudans älterer Bruder Ramen, der auch früher die Missionschule besucht hatte und einmal nahe daran war, ein Christ zu werden, liebte es, bei diesen Besuchen namentlich mit dem Katechisten über das Wort Gottes zu disputiren. Afchudan hörte aufmerksam zu und fühlte sich gedrungen, das von seinem Bruder so hart angegriffene Wort Gottes für sich zu lesen; je mehr er es las, desto mehr wurde sein Herz von der Wahrheit desselben ergriffen, und es reifte in ihm allmählig der Entschluß, Christum zu bekennen. Er kam auch im Oktober 1874 mehrere Male zu Missionar Schuffler, der das Evangelium Johannis mit ihm zu lesen anfang, that aber auch nicht eine Aeußerung, die darauf hätte schließen lassen, daß er die Absicht habe, bald eine Christ zu werden. Auf einmal hieß es eines Morgens, Afchudan sei verschwunden. Er war, wie sich bald herausstellte, auf die etwa 16 Stunden nördlich von Kalikut liegende Missionsstation gegangen, um dort, fern vom Wohnort seiner Familie, ungehinderter zum Christenthum übertreten zu können (5. November 1874).

Allein die Sache erregte die ganze Küste entlang ein ungeheures Aufsehen; handelte es sich doch um den Sohn eines der angesehensten Hindubeamten; die eingeborenen Unterbeamten und die ganze Polizei arbeiteten der Familie in die Hände, um Afchudan wieder heraus zu bekommen. Zahlreiche Verwandte, vor allem der Bruder Ramen, selbst sein Vater, gingen sogar bis nach Tschombala und versuchten alles Mögliche, um Afchudan mankend zu machen, aber alles war vergeblich. — Ein Klage, welche Ramen bei der Kriegsregierung in Talatscheri (8 Stunden von Tschombala einreichte und in welcher er sagte, Afchudan habe den Verstand verloren und nur deshalb komme er auf solche Gedanken, wurde abgewiesen. Auch ein weiterer Versuch schlug fehl; man ging vor den Gerichtshof in Talatscheri und verklagte dort den Missionar

„wegen ungefehliger Festhaltung eines Minderjährigen behufs seiner Bekehrung zum Christenthum“; der Kläger hatte in der Meinung, die Minderjährigkeit höre erst mit dem 18. Jahre auf, den 19jährigen Atschudan als etwa sechzehnjährig bezeichnet. Wie enttäuscht waren sie, als der englische Richter sie darüber aufklärte, daß die Minderjährigkeit mit dem 16. Jahre aufhöre, und er darum keine Veranlassung habe einzuschreiten. Als man diesem Richter auch von der Berrücktheit Atschudans sprach, fertigte er die Kläger mit der Bemerkung ab, eine solche Berrücktheit, wie sie die Bibel bei diesem jungen Manne hervorgebracht habe, wäre jedem zu wünschen. Nun wurden in der Nähe von Tschombala Heiden und Muhammedaner bestochen und ihnen große Versprechungen gemacht, wenn sie auf irgend eine Weise Atschudans habhaft und ihn ausliefern würden. Glücklicherweise bekam man im Missionshause Kunde von diesem Anschlag, und 14 Tage hindurch wurde dasselbe bei Tag und Nacht von Christen und Polizeidienern bewacht.

Inzwischen wurde ein neuer Plan geschmiedet; denn um jeden Preis wollte man Atschudan nach Kalikut bringen und eine Zusammenkunft mit seiner Mutter herbeiführen; denn ihre Bitten und Thränen, glaubte man gewiß, werde Atschudan nicht widerstehen können. Ein junger Heide in Kalikut wurde gedungen; dieser reichte bei dem Bezirksamt eine Klage ein, Atschudan habe von ihm Goldschmuck geborgt und sei dann mit demselben verschwunden, und bat um einen Verhaftsbefehl gegen Atschudan. Ein solcher Verhaftsbefehl konnte gesetzlich nicht verweigert werden, und so erschien Anfangs Dezember ein Polizeidiener mit dem Steckbrief in der Hand im Missionshause zu Tschombala, um Atschudan zu verhaften und mit nach Kalikut zu nehmen. Er mußte ausgeliefert werden, und mit den Worten: „Ich will lieber Gefängniß und Toderleiden, als dem Herrn Jesu untreu werden,“ trat er in Begleitung des Polizeidieners und Missionars Bourquins den zweitägigen Marsch nach Kalikut an. — Am Abend des 5. Dezembers kamen sie dort in der Dunkelheit an. Die Verwandten Atschudans hatten darauf gerechnet, daß derselbe an diesem Abend noch in das Arrestantenlocal gebracht werde; und es war bereits geplant, ihn mit Hilfe der Polizei, die ihnen ganz zu Diensten stand, zu seiner Mutter zu bringen. Allein Missionar Bourquin bestand darauf, daß Atschudan an diesem Abend noch vor den Amtmann gebracht wurde; es geschah, und trotz mehrerer Gegenversuche von Seite Ramens wurde es ausgewirkt, daß Atschudan noch an diesem Abend gegen Bürgschaft ins Missionshaus gehen durfte, wo die Missionare durch seine Ankunft höchlich überrascht wurden. — Bei der nun folgenden Gerichtsverhandlung wurden die Kläger völlig zu Schanden. Zuerst versuchten sie dieselbe von vier zu vier Tagen zu verschieben, weil die Zeugen nirgends zu finden seien. Als diese durch einen Verhaftsbefehl herbeigeschafft waren, fehlte der Kläger. Nun hätte der Amtmann die Sache als unbewiesen fallen lassen können; und das wollte die feindliche Partei, um sagen zu können, Atschudan sei doch eigentlich nicht frei gesprochen worden. Aber der Amtmann, ein Christ, der das Lügengewebe durchschaute, bestand auf einer öffentlichen Verhandlung; der Kläger wurde endlich bei-

gebracht und nun trat vor Aller Augen der Wirrwarr von Lügen und Widersprüchen zu Tage. Atschudan wurde glänzend freigesprochen.

So hat der Herr den Atschudan in dieser anhaltenden Feuerprobe gnädig bewahrt und mächtig errettet. Es war eine Zeit harten Kampfes, in welcher die Macht der Finsterniß sich gegen das Licht erhob. Während dieser Zeit war in Kalikut eine Aufregung und Feindschaft, wie sie die Missionare nicht mehr für möglich gehalten hatten. — Aber der Wahrheit blieb zuletzt der Sieg. Atschudan konnte am 17. Januar 1875 getauft werden.

Es kostet viel, ein Christ zu werden im Heidenlande; aber unser Glaube ist der Sieg, der durch alle Hindernisse hindurchbricht und die Welt überwindet. (Münch. Missbl.)

Kleine Geschichten.

Habt Salz bei Euch!

Das Salz gehört von Rechtswegen bei jeder Mahlzeit auf den Tisch, und doch, wie oft wird es vergessen! Als wir heute das Tischgebet gesprochen, sagte ich zu meiner Frau: Martha, hole mal die Bibel! — So, nun schlag auf Marc. 9, 50! was steht da geschrieben? — „Habt Salz bei euch!“ — Richtig! merke dir das!

Wir aber wollen es uns auch merken. Es hat Einer scherzweise gesagt: das Salz ist ein Gewürz, das alle Speisen verdirbt, so es daran fehlt. Das gilt auch von dem Salze, das der Herr den Seinen anempfiehlt. Sie sollen das Salz der Erde sein, um der Fäulniß zu wehren, die sonst an allen Enden hereinbrechen würde. Wo nun das Salz dumm ist, womit soll man salzen? Darum habt Salz bei euch! Raffet die Kraft Christi in euch wohnen, auf daß Alles, was von euch ausgeht, von seinem Geiste und seinem Leben durchdrungen sei. Wie auch St. Paulus ermahnt Coloss. 4, 6: Eure Rede sei lieblich und mit Salz gewürzt, daß ihr wisst, wie ihr einem Jeglichen antworten sollt.

„Aber das Salz ist auch scharf.“

Um so besser hilft es zur Gesundheit; denn so reinigt es das Blut und vertreibt die bösen Säfte. Was schadet es, wenn dem Teufel und seinen Gästen ab und an die Suppe versalzen wird? Nach einer alten Sage kann der Teufel das Salz nicht leiden und was er seinen Gästen neben den Süßigkeiten der Welt aufischt, das ist wohl gepfeffert, aber nicht gesalzen. Ein rechtschaffener Christ mag dergleichen nicht, das versteht sich von selbst; er sagt mit Hiob 6, 6: Kann man auch essen, das ungesalzen ist? Alles ungeistliche faule Geschwätz, alles faul- und kraftlose Wesen ist ihm ein Gräuul. Aber wo er Gelegenheit hat, da wirft er ganz wohlgemuth ein Körnlein Salz dazwischen, dem Teufel zum Tode und seinen gottlosen Gesellen zur gesegneten Mahlzeit. Also habt Salz bei euch! Nicht bloß ihr Prediger auf der Kanzel und ihr Lehrer in der Schule, sondern ihr Christen allzumal! Und daß ihr es nicht vergeßt, macht es wie meine Martha, schlägt fleißig die Bibel auf und achtet auf die Worte des Herrn; denn, sagt er, die Worte, die ich rede, die sind Geist und Leben.

Noch ein anderes Mittel habe ich von einem Freunde gelernt, der Rath ist und Rath weiß. Als der neulich auf seinem Tische — nicht zum ersten

Male — das Salz vermischt, sagt er zu seinem Johann: Hole mal die Leiter! — So; jetzt stelle sie dort an die Wand! — So; nun steige bis oben hinauf und sieh zu, ob nichts auf dem Tische fehlt! — „Das Salz, Herr Rath, das Salz!“ — Siehst du wohl? man muß die Welt von oben betrachten; dann erkennt man, was hier unten Noth ist.

F. D.

Kirchliche Chronik.

Die afterlutherische Generalsynode hat einen Bundesgenossen gefunden und freut sich seiner treuen Dienste. Der generalsynodische „Kirchenfreund“ schreibt in seiner letzten Nummer folgendermaßen:

„Im „Banner und Volksfreund“ von Milwaukee finden wir ein „Eingesandt“ aus Platteville, in welchem eine Anzahl der dortigen, jetzt zur Generalsynode gehörigen Gemeinde sich dahin ausspricht, daß ihre neue Verbindung sie vollkommen befriedigt und sie in der Generalsynode dasjenige Lutherthum gefunden haben, woran sie draußen gewöhnt gewesen. Sie raten allen Gemeinden der Wisconsin-synode, ihrem Beispiel zu folgen.“

Wir haben schon bei einer andern Gelegenheit gezeigt, wie sich die Generalsynode mit Meuchelmördern, Fenstereinschmeißern und dergleichen Gesindel verbündet, wenn es gilt eine Gemeinde zu erobern, und nun freut sie sich, daß der Milwaukee „Banner und Volksfreund“ auch ihr Bundesgenosse geworden und in ihre Dienste getreten ist.

Unsere Leser in Wisconsin kennen wahrscheinlich alle den Character des genannten Blattes, aber außerhalb unseres Staates wird dasselbe wohl ganz unbekannt sein. Darum sei nur bemerkt, daß der hiesige „Banner und Volksfreund“ zu derjenigen Classe von Zeitungen gehört, die mit Recht die Satanspresse genannt wird, denn er athmet einen glühenden Haß gegen den Herrn Christus und seine Kirche.

Wenn nun die Religion (wir können in diesem Falle gar nicht mehr von Christenthum reden) der Generalsynode dem „Banner und Volksfreund“ zusagt und behagt, daß dasselbe allen Gemeinden der Wisconsin-synode empfiehlt, sich der Generalsynode anzuschließen, so kann man sich eine Idee von der Generalsynode machen. Sage mir, mit wem du umgehst und ich will dir sagen, wer du bist. Daß die vital godliness der Generalsynode so tief sinken könnte, hatten wir freilich nicht geahnt. Wenn doch Herr Dr. Conrad, der Editor des „Lutheran Observers,“ seinen Lesern einmal mittheilen würde, wie das deutsche Werk der Generalsynode gedeiht und welche schöne Früchtchen es zu Tage fördert. Warum will er das dem generalsynodischen Publikum vorenthalten? Warum solche herrliche Siege verschweigen, wenn sich selbst die gottlose Satanspresse zur Generalsynode befehrt oder umgekehrt? Ob den englischen Herren im Osten nicht bald die Augen aufgehen werden über den Generalissimus ihres deutschen Werkes im Westen, der aller Scham und allen Ehrgefühles bar mit dem gottlosen Hausen und der Satanspresse buhlt und vorgiebt, er ihue Gott einen Dienst daran. Was wir im Westen von der Generalsynode zu sehen bekommen, ist wahrlich nicht der Art, eine Vereinigung mit ihr auch nur in der fernsten Zukunft zu wünschen und zu begehren.

Z.

Ein gewisser C. F. Giese, ein unruhiger Flattergeist, manchen unserer Leser aus früheren Zeiten noch bekannt, ist auf seinen Irrfahrten nun in der Generalsynode als Professor am Carthage College, Ills., angelangt, von wo nur noch ein kleiner Schritt nach der unirten Synode des Westens ist. Derselbe ist aber jetzt noch ganz entschieden general-synödal und glaubt, daß das Heil für die lutherische Kirche von der Generalsynode kommen wird und daß ihr die Zukunft gehört. Er schreibt im un-lutherischen Kirchenfeind der Generalsynode:

„Die Wahrheit ist mit uns, unsers Volkes Herz ist mit uns; da muß auch der Sieg mit uns sein. Und wer nur in die Zukunft hinein sehen könnte! Vielleicht würde der nahe voraus die kommenden herrlichen Siege sehen. Die Zeichen der Zeit sehen danach aus, als ob das milde, ächte Lutherthum unter uns Deutschen aufwachen wollte.“

Also zum Zeichendeuter hat er sich schon emporgeschwungen, und da seine Deutung dem Glauben ähnlich ist, so mag sie wohl richtig sein. Es ist ja die klare Lehre der heiligen Schrift, daß in den letzten Zeiten Spötter kommen, falsche Christi auftreten werden, daß die Liebe in vielen erkalten und der Abfall vom Glauben groß sein wird, und je näher diese Zeit kommt, desto mehr wird die Generalsynode wachsen und zunehmen, denn viele Spötter, Verächter des göttlichen Wortes und heilsamer Zucht, viele vom Glauben Abgefallene werden ihr zufallen, denn sie finden bei ihr freudige Aufnahme und die gottlose Satanspresse, wie der Milwaukee „Banner und Volksfreund“ empfiehlt ihr „mildes, ächtes Lutherthum.“

In diesem Sinne glauben wir, daß die Zukunft der Generalsynode gehören mag, wie ja auch zuletzt dem Teufel und der Hölle die große Masse angehören wird. —

Warum tröstet aber der Herr Prof. Giese sich und seine Mit-Generalsynodalen mit der Zukunft? Weil ihm die Gegenwart auch gar zu elend und erbärmlich ist und er in derselben für sich und die Seinen keinen Trost findet. Die Generalsynode, wie sie ist, gewährt freilich einen traurigen Anblick und darum werfen ihre Söhne doch manchmal einen schelen Blick herüber nach uns sogenannten Amlutheranern, und das thut denn auch unser Zeichendeuter und stellt dabei folgenden Vergleich an: „Nur die Amlutheraner unter uns Deutschen haben solche Anstalten, aus denen junge deutsche Prediger hervorgehen, und zwar in großen Schaaeren. Sonderbar: diese Amlutheraner, die wider den Willen und das klare Bewußtsein unsrer Gemeinden und fast allen lebendigen lutherischen Christen den einfältigen Glauben unserer Väter verdrehen und auf dem besten Wege sind, unser armes Volk zu einer Art von lutherischen Katholiken zu machen, die sind stark genug, Anstalten zu schaffen, wie die Schweden; und wir, die wir beanspruchen dürfen, die treuesten Söhne unsrer Väter zu sein, die besten und einzig klar bewußten Lutheraner, — wir können nichts. O, daß wir uns schämen lernten“ u. s. w. Unübertrefflich! Sie, die einzig klar bewußten Lutheraner, die aber das Erbe der Väter mit Füßen treten und das arme Volk auf die dürren Steppen ihres rationalistischen Unionismus und ihrer hohlen Phrasen-Deologie führen, sie können nicht, und wir vielgeschmähten Amlutheraner, (und warum nennt er uns so? Eben weil wir nicht, wie er behauptet, den einfältigen Glauben unserer Väter

verdrehen, sondern weil wir uns noch heute ununtwunden zu der Väter Glauben bekennen; darum straft er mit dieser Bezeichnung sich selber Lügen und erweist sich als ein freches Lastermaul!) wir Amlutheraner zeigen Früchte des Glaubens, haben die Liebe, die das Reich Gottes bauen hilft und unser Glaube erweist sich in guten Werken. Das ist ein schönes Zeugniß für die Nichtigkeit unseres Glaubens aus dem Munde eines Generalsynodisten und unsere Gemeinden werden sich darum einstweilen schön bedanken, dem Rathe des general-synödalischen „Banner und Volksfreund“ zu folgen und ihren guten, bewährten Glauben für den hohlen Glauben der Generalsynode zu vertauschen. Z.

Als wir den Bericht über die diesjährige Sitzung der Pennsylvaniasynode lasen und daraus den traurigen Ausgang des Kampfes um die Galesburger Regel erfahen, verwunderten wir uns am meisten darüber, daß auch der Herausgeber des „Pilger“, Pastor Ründig, sich mit diesem jämmerlichen Compromiß zufrieden gegeben und die Waffen, die er vorher so meisterlich geführt, gestreckt hatte. Wir bekennen, daß diese Schwankung auf uns einen peinlichen Eindruck machte, und daß das Andern ebenso gegangen ist, beweist das Eingefandt des Herrn Pastor Matter in der letzten Nummer unseres Blattes, darin Herr Pastor Ründig auch mit unter die gerechnet wird, die mit dem heil. Abendmahl und der Verkündigung des heil. Evangeliums ein falsches Spiel getrieben haben. Zu unsrer großen Freude finden wir nun im „Pilger“ vom 5. August eine offene, ehrliche, männliche Erklärung des Herrn Pastor Ründig, die dem lieben Manne alle Ehre macht. Er sagt unter Anderem:

„In der Nacht auf Morgen und nach Beendigung der Berlebung des Delegatenberichts nahmen, wie bekannt, die Gegner der „Galesburger Regel“ eine totale Frontveränderung vor. Von dieser höchst unerwarteten plötzlichen Wendung der Dinge wurden wir, zugestanden, zu sehr überrascht, so frappirt, daß bei uns Leuten gewöhnlichen Schlages, mit etwas langsam beweglicher Orientirung, es geraume Zeit in Anspruch nahm, die eigene und gegnerische Situation klar zu erkennen. So viel dürfen wir aber in Wahrheit bezeugen, daß wir der geänderten Terrainsstellung, der umgeschlagenen Sinnesänderung, die sich bei den Gegnern der Regel so enthusiastisch äußerte, vielleicht gerade deshalb, gleich nicht mit rückhaltlosem Vertrauen entgegen zu kommen vermochten; ließen uns aber von vertrauenswürdigem „Einsichtsvollern“ mit einer Er-rungenschaft vertrösten, die uns allerdings nicht recht handgreiflich werden wollte.“

Wer die diplomatischen und parlamentarischen Kunstgriffe, mit denen man in manchen östlichen Synoden die „deutschen Brüder“ an der Nase herumzuführen weiß, kennt, der wird diese Erklärung des Pilgermannes verstehen können. Uebrigens erklärt derselbe ferner, daß er sich in seinem Gewissen gebunden hält, nach jener Regel zu handeln.

Wie ganz verschieden von dieser männlichen und christlichen Erklärung sind doch dagegen die Winkelzüge des Herausgebers der „Zeitschrift.“ Nachdem er in seiner letzten Nummer unsere Darstellung seines Verhaltens als ungerechte Anschuldigungen bezeichnet und darauf ausführlich zu antworten verspricht, sagt er:

„Wir erklären aber jetzt schon im Voraus, daß

wir bei der Synode in Reading keineswegs über die Galesburger Regel geschwiegen, sondern wiederholt entschieden dafür gezeugt haben.“

Mit Verlaub, das sind Winkelzüge! daß der Herausgeber der „Zeitschrift“ schon viel geredet hat, ja vielleicht schon viel zu viel, haben wir nicht gelehnet; wir behaupten aber, daß er zur Zeit der Entscheidung schweigt, und daß er auch diesmal, als es galt zu sagen, daß es sich nicht darum handelt, was der Präsident des General-Councils gesagt hat, sondern vielmehr darum, wie steht die Muttersynode zu dieser auf Gottes Wort und das Bekenntniß der Kirche gegründeten Regel, wieder geschwiegen, sich mit dem elenden Compromiß zufrieden gegeben und hernach den mächtigen Fortschritt gerühmt hat. Wenn er uns aber in seiner nächsten Nummer ausführlich geantwortet haben wird, werden wir ihm wahrscheinlich noch einige Fragen für Beantwortung vorzulegen haben. Z.

Herr Pastor Dr. Justus Rupert, früher Pastor der Ev. luth. St. Matthäus-Gemeinde in New-York, der vor wenigen Monaten nach Deutschland zurückkehrte, nachdem er von etlichen americanisch-lutherischen Doctoren ziemlich deutlich als „Grünhorn“ bezeichnet war, ist vom 1. October d. J. an zum ersten Prediger an der Kirche zu Cutin, sowie zum Superintendenten des Fürstenthums Lübeck und zum geistlichen Mitgliede der Regierung zu Cutin ernannt unter Beilegung des Titels „Kirchenrath.“ Z.

Wie dick und grob der Chilisasmus des Dr. Seiß vom „Lutheran und Missionary“, des Hauptführers des General-Councils ist, beweist ein kurzes Artikelchen über den Serbischen Krieg, das also schließt: „Während die großen Weltmächte auf den Ausgang wachsam merken und sich gegenseitig mit eifersüchtigem Auge beobachtet, wartet die Kirche, mit der Rolle der Weissagung in ihren Händen, in Geduld auf den Anfang des Endes, wenn Jerusalem nicht mehr von den Heiden unter die Füße getreten werden und das heilige Land von dem Fluch der Verwüstung, der seit fast zwei tausend Jahren auf ihm gelastet hat, befreit werden soll.“ Wenn das nicht grob jüdische Vorstellungen und Hoffnungen sind, dann möchten wir erst die groben kennen lernen. Hat Dr. Seiß bereits seinen Koffer gepackt, um nach dem gelobten Lande auszuwandern, wo bald wieder Milch und Honig fließen wird? Glück zur Reise! Die lutherische Kirche in Amerika kann ihn entbehren. Z.

Im Groß-Hessen geht die Bewegung gegen die Kirchensteuer weiter ihren Gang. Fortwährend werden Proteste gegen diese von der selbstgewählten Synode auf vollständig rechtmäßigem (verfassungsmäßigem) Wege beschlossene Steuer erhoben und merkwürdigerweise an die Staatsregierung, das Ministerium des Innern, gerichtet, dem man also trotz alles früheren Geredes von Selbständigkeit der Kirche und Unabhängigkeit derselben vom Staat, eine Gewalt über die Kirche zutraut und einen Gewaltakt ohnegleichen zumuthet. Denn ein solcher wäre es, wenn die Staatsregierung den Synodalbeschuß annulliren wollte, und nicht bloß ein Gewaltakt gegen die Kirche, sondern auch gegen die Staatsverfassung, die beiden wesentlichsten bei der Gesetzgebung mitwirkenden Faktoren, die erste

und die zweite Ständekammer, unter deren Mitwirkung und ausdrücklicher Billigung die Landeskirche das Recht der Besteuerung ihrer Glieder erhielt. Man sieht daraus, was diese heftigen Liberalen für Begriffe von Freiheit und Recht haben. Jede Tyrannei, jede Gewaltmaßregel ist ihnen recht, wenn sie sich nur gegen die verhaßte Kirche wendet. Man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, es komme in dieser Bewegung in der heftigen Landeskirche etwas wahrhaft Dämonisches zum Vorschein.

Das kirchl. Gemeindeleben leidet natürlich entsprechend darunter; der ohnehin schwache Kirchenbesuch in manchen Gegenden, namentlich von Rheinhessen und Oberhessen, ist noch viel schwächer geworden. Fromme Gemeindeglieder, die den Gottesdienst besuchen, klagen, daß sie auf dem Wege dahin aufs schmachlichste verhöhnt und beschimpft werden; ein solcher Gang zur Kirche sei ein wahres Spießruthenlaufen. In einigen Gemeinden können sich die Geistlichen und selbst ihre Angehörigen kaum mehr auf der Straße sehen lassen, ohne insultirt zu werden. Denn man hat ausgesprengt: diese Kirchensteuer sei eingeführt, damit die Pfarrer die bekanntlich nichts zu thun haben, ihr Faulenzertreiben in noch üppigerer Weise führen könnten! Auch ein Segen der mit Mißachtung der Lokalkirchen- und Pfarrfonds und ihrer stiftungsgemäßen Rechte und Bestimmung zu Stande gebrachten Klassifikation der Pfarrgehälter. Ein Schutz ist von den Ortsobrigkeiten nicht wohl zu erwarten, wenigstens nicht da, wo wie es in wiederholten Fällen geschehen, die Bürgermeister die Kirchensteuerzettel am Morgen unmittelbar vor dem Gottesdienst austragen ließen, was ja wohl leider in Mißachtung des Sonntags auch sonst mit Staatssteuerzetteln u. dgl. geschieht, weil, wie es heißt, der Ortsdiener die Leute dann zu Hause trifft, hier aber in mehreren Fällen unverkennbar in feindseliger Absicht gegen die Kirche geschehen ist. In S., einem der reichsten Dörfer der Wetterau, ist bereits zwei Sonntage hintereinander kein Mensch zum Gottesdienst erschienen. Der Pfarrer daselbst gehört der entschieden freisinnigen Richtung an.

In der Haupt- und Residenzstadt hat man nun endlich auch die Kirchensteuerzettel ausgegeben, nachdem das D.-Konsistorium sich bereit erklärt hat, die Gebühre mit 1200 Mk. aus kirchl. Mitteln zu bestreiten. So kommen neue Kosten zu den alten, den Protestantenvereiner ganz willkommen zu weiterer Agitation. Die Kirchensteuerzettel enthalten ganz wie die Staatssteuerzettel am Ende den schönen Passus: „Geschieht die Zahlung in obigen Terminen nicht, so erfolgt die Mahnung und dann nöthigenfalls die Auspfändung und Versteigerung des Pfandes, beides auf Kosten der Säumigen.“ Mit Recht; obwohl in unlauterem Sinne und in böser Absicht protestantenvereinerliche und sonstige liberale Blätter darauf aufmerksam machen, wie einst in den apostolischen Gemeinden nach 1. Kor. 6, 1, 2 die Steuer vollständig in den freien Willen der Gemeindeglieder gestellt und nicht durch Steuerpfandmeister eingetrieben worden sei.

Der Protestantenverein hält die gegenwärtige Stimmung im „Volk“ für so sehr seinen Plänen und Zwecken günstig, daß er für den 26. Juni eine große, aus allen Theilen des Landes durch Delegirte zu beschickende Versammlung ausgeschrieben hat. Die „Friedberger“ (Mittelleute) haben sich bis jetzt noch nicht gerührt, um in dieser Angelegen-

heit etwas zur Wiederherstellung der Ordnung zu thun, würden aber auch in größerem Maße, als sie es oft höhnisch den Konfessionellen vorgeworfen, ihrerseits erfahren, daß sie „die Gemeinden nicht hinter sich haben“, ebenso wenig wie bekanntermaßen vor sich. (Luthardt.)

Die altkatholische Synode, die dritte in der Reihe, ist am 6. Juni zu Bonn eröffnet, unter Anwesenheit von 31 Geistlichen und 76 Gemeindeabgeordneten. Der Geheime Rath v. Schulte legte den Rechenschaftsbericht für das vergangene Jahr ab, woraus sich ergab, daß die gesammte Seelenzahl der Altkatholiken nicht ganz 50,000 beträgt, soviel als die Seelenzahl des Bisthums Hildesheim. Als Masse, meinte v. Schulte, könnten die Altkatholiken noch keinen Eindruck machen, woraus es sich erkläre, daß die gewöhnliche Alltagspolitik sie nicht in Aufschlag bringe. Es habe seine guten Gründe. Sollte eine Gemeinde anerkannt werden, so berechne man nur diejenigen, welche sich ausdrücklich zu ihr bekennen. Das sei aber vielen in fanatischer Umgebung ein hartes Ding.

Es bestehen 118 Gemeinden und Vereine mit 60 Geistlichen, welche letztere sich seit drei Jahren auf das Doppelte vermehrt haben. Die größte Seelenzahl kommt auf Preußen mit 20,524, verhältnismäßig mehr aber auf Baden mit 17,203, da die Zahl der Katholiken in Preußen bedeutend größer als in Baden ist, obgleich dem Werthe nach Baden tiefer stehen wird als Preußen. Baiern hat 10,110 Seelen trotzdem, daß hier noch kein Altkatholikengesetz die Wirkungen seiner Gunst hat erweisen können. Der württembergische Kirchenfriede wird erst durch 223 Altkatholiken heimgesucht. Sieht man die Vertheilung auf die einzelnen Länder an, so fühlt man noch mehr, wie der sparsam eingesprengte Altkatholizismus sich bis jetzt verliert, und zu einer Wirkung im Großen unfähig ist, wenn er nicht durch geistige Macht das Mangelnde ersetzt.

In der zweiten Sitzung kam die Priesterehe zur Verhandlung, ein heißes Eisen das man nicht recht anfassen mochte. Herr v. Schulte berichtete über die verschiedenen Anträge. In der dritten Sitzung beschloß man mit allen gegen 8 Stimmen über die Anträge zur Tagesordnung überzugehen, und es der Repräsentanz zu überlassen, wann sie die Frage wieder vorlegen wolle. Die Entscheidung der Frage würde wahrscheinlich zu einem Bruche geführt haben, welcher für die Gemeinschaft hätte verderblich werden können. Daher Vertagung.

Von geringerer Bedeutung sind einige andere Verhandlungen, betreffend die Einführung eines neuen Epistel- und Evangelienbuches mit mehreren Perikopen für die Feiertage, die Einführung der deutschen Sprache in die Messen, was abgelehnt wurde, die Rituale, die Ausarbeitung einer biblischen Geschichte, die Prozessionen u. s. w.

Nach saurer Arbeit am Tage versammelte man sich Abends zum frohen Mahle, und erleichterte das Herz mit sinnigen Trinksprüchen. Besonders gern wurde der Trinkspruch des Professors Friedrich aus München gehört, worin er als die vornehmste Erregung des Altkatholizismus pries, daß den Laien die gebührende Stellung in der Kirche endlich voll und ganz wiedergegeben sei. Wir altkatholischen Priester, sagte er, wollen nicht unterschieden sein von den Laien, wir fühlen uns als die ihrigen nur

glücklich, und suchen unsere Aufgaben nur mitten unter ihnen, in engster Gemeinschaft mit ihnen. Der Besitz dieses Kleinodes überrage an Werth und Macht die ganze römische Uebergewalt der Kopfszahl. Recht schön und evangelisch! Nur wollen wir wünschen, daß es ihnen gelingen möge, der Laien eben so sicher und mächtig zu sein wie die römische Kirche. (Münkel.)

Missionsfest.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis feierten die Gemeinden in Jefferson, Fort Atkinson, Helenville und Farmington am erstgenannten Orte, in dem etwa 1 Meile von der Stadt entfernten Wäldchen des Hrn. Scherzer ihr diesjähriges Missionsfest. War aus den beiden letztgenannten Gemeinden die Betheiligung am Feste leider auch nicht groß, so war doch die gesammte Anzahl der versammelten Festgäste eine recht erfreuliche. Das Wetter war herrlich, nicht zu schwül und nicht zu kühl, gerade wie man's wünschte, — dem Herrn sei Dank! Der freundliche Tag und dazu vor allem das herrliche, theuer werthe Gottes Wort, welches uns nun reichlich und mannigfaltig verkündigt werden sollte, brachte die Versammlung zu der Feststimmung: „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat, laßt uns freuen und fröhlich darinnen sein.“

Das Fest wurde eingeleitet zunächst durch ein Präludium auf dem Melodion und durch ein passendes Gesangsstück von dem Singchor der Gemeinde in Jefferson, dirigirt vom Pastor loci. Nach Abhaltung der gewöhnlichen Festtagsliturgie durch Hrn. Past. Ungrodt stimmte die Missionsgemeinde unter Begleitung des Melodions das Lied an: „O heiliger Geist, lehr bei uns ein w.“ Hierauf predigten Hr. Past. Reinsch aus Helenville über Matth. 24, 14., Hr. Past. A. M. Denninger aus Waterloo über Act. 10, 25 — 35. und Herr Prof. Dr. Notz über einen Theil aus dem 39. Cap. Jesus Sirach. So sind am Vormittage unsere Seelen reichlich erquickt worden aus dem Brunnlein Gottes, das Wassers die Fülle hat.

Da es inzwischen hoch Mittag geworden war, beschloß man, auch dem Leibe die nöthige Erquickung zu Theil werden zu lassen, und Dank der Gastfreundschaft der I. Gemeinde in Jefferson, sie hatte dafür aufs Beste gesorgt, auch auf die hier im Schatten des Waldes Gelagerten konnte man das Wort anwenden: „Sie aßen alle und wurden satt!“ Unter der Begrüßung von Betannten und unter lieblichen Reden verfloß schnell die Mittagstunde.

Nach etwa 1½ stündiger Pause rief eine Glocke die Gäste wieder zum Gottesdienst. Am Nachmittage verkündigten das Wort Gottes der Unterzeichnete auf Grund von Marc. 16, 15., Hr. Past. Haese aus Newville redete über Joh. 14, 6. und Hr. Past. Ungrodt sprach noch ein Schlußwort. Chor- und Gemeinbesang wechselten reichlich zwischen den Predigten. Mit Gebet und dem Segen des Herrn wurde das liebliche Fest geschlossen.

Ein Tag, an dem man die Verkündigung des Wortes Gottes so reichlich hören darf, ist fürwahr ein rechter Freuden- und Segenstag, freilich gehören dazu hungrige, nach dem Heil in Christo begierige Herzen, an welchen sich aber auch sein Wort erfüllt: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.“ Die einzelnen Thematata der gehaltenen Predigten und Reden

will ich hier nicht aufzeichnen, sie alle hatten nur im Auge die Ehre Gottes und das Heil der Seelen, sonderlich derer, die noch sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes. Unfern eigenen Glauben zu stärken, unsere Liebe für die Ausbreitung des Reiches Gottes zu entflammen und so dem Willen unseres Gottes und Heilandes: Predigt das Evangelium aller Creatur! immer freudiger und treulicher nachzukommen, — das war ja Inhalt und Grundton aller Reden. Ganz besonders wurden unsere Anstalten in Watertown hervorgehoben und darauf hingewiesen, wie diese, weil unsere Anstalten, auch unsere ganz besondere Liebe und treue Pflege beanspruchen. Es ist ja unsere Pflicht, die „Unfern“ zu allererst zu versorgen, so auch für „unsere Anstalten“ zu allermeist täglich betende Herzen und Hände zu erheben und willige Opfer darzubringen, wenn uns das Wort 1 Tim. 5, 8. nicht treffen soll. So wollen wir zur nachhaltigen Förderung dieses uns von Gott vornehmlich befohlenen Missionswerkes uns täglich zur Ermunterung das Wort Gottes vorhalten, wie es geschrieben steht: Jer. 8, 10. und Gal. 6, 9. 10. Bei der äußern Mission wurde mit Nachdruck darauf hingewiesen, wie unsere Synode nun eine eigene Mission unter den hiesigen Indianern beschloßen und auch einen passenden Mann dazu bereits berufen habe. Da haben wir eine schöne Gelegenheit, auch nach dieser Seite hin unsere allgemeine Liebe zu beweisen, und die Freunde, einen eigenen Boten unter den Heiden zu haben, wird gewiß unsern Eifer vermehren. Der treue Gott helfe nun, daß wir Christen in dieser letzten bösen Zeit, da der Unglaube immer mehr zu — und die Liebe abnimmt, — ein deutliches Zeichen der letzten Zeit, als treue Haushalter erfunden werden und darum der Mahnung eingedenk bleiben: Lasset uns wirken, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand mehr wirken kann!

Die Collecte betrug \$72.50, welche Summe zum Theil unserer Anstalt, zum Theil unserer Heiden-Mission zugewiesen werden soll. Dem Herrn aber sei Dank für seine Gnade und allen Segen auch dieses Tages!

Fort Atkinson, den 2. August 1876.

C. Dowidat.

Schulsache.

Am 1. September wird ein neues Schuljahr der Northwestern University beginnen. Diese Anstalt umfaßt eine Gymnasial- und eine Realabtheilung, hat 7 ordentliche Professoren und gewährt auf christlicher Grundlage im ganzen dieselbe Bildung, welche in Deutschland auf einem Gymnasium oder einer Realschule erster Ordnung erworben wird. Die Kosten für Schulgeld und Beköstigung betragen in der Anstalt selbst \$132.50 das Jahr. Es wären Schüler auch in passenden Privatfamilien in der Stadt untergebracht werden, welche die Unterzeichneten auf Verlangen gerne bereit sind nachzuweisen. Wegen des Näheren wende man sich an

Professor Ernst, Watertown, Wis., oder an
Rev. H. Adelberg, Milwaukee, Wis.

Zur Beachtung!

Mit dieser Nummer schließt der erste und mit nächster Nummer beginnt der 12. Jahrgang des Gemeindeblattes. Solche, die mit ihrer Bezahlung noch im Rückstande sind, wollen gefälligst darauf achten.

Zur Nachricht.

Da der letztjährige Bericht der Synodal-Conferenz, der kürzlich im Druck erschienen, so wichtigen und lehrreichen Inhaltes ist, daß er keinem unserer Pastoren fern bleiben sollte, so habe ich mir erlaubt, jedem Pastor unserer Synode durch den Agenten unserer Synodal-Buchhandlung, Herrn Werner, ein Exemplar zuzusenden. Der Preis ist mit Porto 12 Cents. Die Brüder werden ersucht Behufs der Verbreitung dieses Berichts in den Gemeinden Nachbestellungen zu machen.

Außerdem erlaube ich mir die Mittheilung, daß auch die Constitution der Synodal-Conferenz bei unserm Agenten zu haben ist. Preis 5 Cents, mit Porto sechs.

J. Bading.

Einführung.

(Verspätet.)

Dom. Exaudi den 28. Mai wurde im Auftrage des Herrn Präsidenten Herr Pastor H. Vogel, früher zu Charles City, Iowa, von mir in der Zionsgemeinde zu Columbus als Seelsorger eingeführt. Gott wolle seine Wirksamkeit segnen!

Watertown, Wis., den 5. August 1876.

Aug. F. Ernst.

Abdr. Rev. H. Vogel, Columbus, Wis.

Einführung.

Am 7. Sonntag nach Dreieinigkeits, den 30. Juli, ordinierte ich im Auftrage des Herrn Präsidenten Herrn Candidaten W. Jaeger unter Assistenz des Herrn Pastor Volkmar aus Elkport, Iowa, inmitten der St. Paulusgemeinde zu Platteville, welche ihn zum Seelsorger berufen hatte, zum heiligen Predigtamte und führte ihn ein. Gott wolle unsern lieben jungen Bruder mit Weisheit und Liebe ausrüsten und seine Wirksamkeit segnen zum Heile vieler Seelen.

Watertown, den 6. August 1876.

August F. Ernst.

Einführung.

Erhaltenem Auftrage gemäß wurde Herr Candidat A. Schroedel am 7. Sonntag nach Trin. in seiner Gemeinde zu Staugart, Wis. vom Unterzeichneten unter Assistenz des Herrn Pastor W. Hudtkoff ordiniert und in sein Amt eingeführt.

E. A. Paulow.

Adresse: A. Schroedel,
Raugart, Marathon Co., Wis.

Einführung.

Am 8. Sonntag n. Trin. ist Herr Pastor A. Liefeld in seiner neuen Gemeinde in Ripon von mir eingeführt worden.

A. Nehm.

Adresse: Rev. A. Liefeld,
Ripon, Fond du Lac Co. Wis.

Conferenz-Anzeige.

Die nordwestliche, gemischte Conferenz versammelt sich dieses Jahr in Bloomfield, in der Gemeinde des Herrn Pastor Damm. Die Sitzungen werden eröffnet am 22. August des Nachmittags.

Gegenstand der Besprechung: Thesen von Herrn Past. Dide über die Ehe mit der verstorbenen Frau Schwester.

Alle, die der Conferenz beizuwohnen gedenken, werden ersucht, sich beim Pastor loci zu melden. Für diejenigen, die vom Norden kommen, wird Fuhrwerk in Wauwaua, und für die mit dem Boot über Oshkosh Kommenden in Freemont bereit stehen.

Conferenz-Anzeige.

Am 29. August versammelt sich die Central-Conferenz zu Watertown, Wis. Gegenstand der Verhandlung „die Lehre von der Bekehrung“. Abends ist Gottesdienst.

Der einzige Zug, mit dem die Conferenzglieder eintreffen können, verläßt Watertown Montag Abend um 7 Uhr.

M. Denninger.

Conferenz-Anzeige.

Die allgemeine Pastoralconferenz in Minnesota versammelt sich vom 29. September bis 3. October incl. in Stillwater, Minnesota. Gegenstand der Verhandlungen:

1. Thesen über die Gewißheit des Gnadenstandes.
2. § 48 von Walthers Pastorate. Anmeldungen sind bei Pastor Siegrist zu machen.

F. Fogler.

Conferenz-Anzeige.

Die nördliche Specialconferenz versammelt sich am 5. und 6. September bei Past. Wübben in Mosel.

Gegenstand der Besprechung: Thesen über die Heiligung, von Past. Kleinhaus; Referat über das Evangelium des Sonntag Septuagesimä, von Past. Wübben.

F. Pieper.

Conferenz-Anzeige.

Die südliche Conferenz hält ihre Sitzungen am 29. und 30. August bei Past. Edelmann in Burlington. Anfang Vorm. 10 Uhr. Die Brüder, welche an obiger Conferenz theilnehmen werden, bitte ich, mir frühzeitig davon Meldung zu machen, damit ich für Quartiere sorgen kann.

H. Edelmann.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Die Pastoren: Edelmann, XI, \$2, Georgii XI, \$1.10c, Dowidat, X, \$5, XI, \$5, Hönede, XI, \$1, Wähling XI \$1.10, Bahn XI, \$1.10. Die Herren: Heidenreich, XI, \$15, Lorenz, XI, \$1. Th. Jäkel.

Für die Anstalt: Durch P. Sprengling vom Missionsfest in Center und Freedom \$33.50, — durch P. Jäkel, vom Jungfrauen-Verein der Gnaden-Gem. \$35.

Für die Baucasse: Nichts!
Für Heiden-Mission: Durch P. Lieb, Missionsfest-Collecte von Ahneepe \$52.18.

H. Adelberg.

Synodal-Buchhandlung.

J. Werner, Agent,

432 Broadway, nahe der Post,
Milwaukee, Wisconsin.

Die Synodal-Buchhandlung der Wisconsin-Synode ist nun im Stande, Bestellungen aller in unsern Gemeinden und Schulen gebrauchten Bücher und Schreibmaterialien zu besorgen, wie: Gesangbücher (der Missouri- und der Wisconsin-Synode), Katechismen (Dietrich's und Caspari's), Bibeln, Gebetbücher, Postillen, Concordienbücher, deutsche und englische Fibeln und Lesebücher, biblische Geschichten, Rechenbücher, Schreibbücher, Tauf-, Trau- und Confirmationscheine in großer Auswahl, Hostien, allerlei Schreibmaterialien und Schulutenfilien. Die Preise werden so niedrig gestellt sein, wie in irgend einem anderen Geschäfte. Bestellungen von auswärts werden prompt und reell besorgt. Wir bitten daher besonders unsere Pastoren, Lehrer und Gemeindeglieder, sowie auch sonstige Freunde unserer Synode, ihren Bedarf an Büchern u. s. w. aus unserer Synodal-Buchhandlung zu beziehen, und damit auch zugleich unsere Lehranstalten zu unterstützen, da aller Gewinn denselben zu gute kommt.

Die Verwaltung-Committee.